**Münchener Ausgabe**
31. Ausg. 56. Jahrg. Einzelpreis für München 15 Rpf., für auswärts 20 Rpf.

„Freiheit und Brot!"

**Münchener Ausgabe**
München, Sonntag, 31. Januar 1943

# VÖLKISCHER BEOBACHTER

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 22, Thierschstraße 11—17. Sammelruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 34, Drahtanschrift: Eherverlag — Postscheck: München 113 46, Prag 773 03, Preßburg 58 60, Bern III 72 08, Budapest 135 22, Belgrad 682 37, Bukarest 249 68, Brüssel 350 797, den Haag 211 846, Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München, Filiale Kaufingerstraße, Bayerische Gemeindebank, Girozentrale München, Brienner Straße 49, Bank der Deutschen Arbeit AG., München, Deutsche Bank, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße, Reichsbankgirokonto, Kreditanstalt der Deutschen, Prag, Kommerzialbank Krakau, Slovenska Banka, Bratislava

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Schriftltg.: München 13, Schellingstr. 39, Sammelruf 2 08 01 - Briefanschrift: München 2 BS. Schließfach 264 - Drahtanschrift: Beobachter München - Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Ruf 11 00 22 - Wiener Schriftleitung: Wien VII, Seidengasse 3—11, Ruf B-3 16 40 - Erscheinungsweise wöchentlich 7 mal - Bezugspreis in München durch Träger RM. 2.90 einschl. Zustellgeld, in Orten mit Agenturen RM. 3.— einschl. Zustellgeld, durch die Post RM. 2.90 einschl. 83 Pf. Postgebühr, zuzüglich 42 Pf. Zustellgebühr - Anzeigen: München 22, Thierschstr. 15—17, Ruf 2 21 31, Anzeigenschluß 16 Uhr, 1 Tag vor Erscheinen - Gewähnte Einzelnummern sind nur gegen vorher. Einsendung v. 30 Pf. lieferbar

## Die Proklamation des Führers zum 30. Januar 1943

# Deutschlands Antwort: Kampf und Sieg!

### Kommandowechsel in der Kriegsmarine

**Raeder Admiral-Inspekteur, Dönitz Oberbefehlshaber**

**Aus dem Führerhauptquartier**, 30. Januar

Der Führer empfing heute in seinem Hauptquartier den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, und ernannte ihn in Anerkennung und Würdigung seiner geschichtlichen Verdienste um den Aufbau der neuen Kriegsmarine und um deren Führung im Großdeutschen Freiheitskampf zum Admiralinspekteur der Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches.

Der Führer hat sich auf Bitten des Großadmirals hierzu entschlossen, um ihn von der täglichen Arbeit in der Führung der Kriegsmarine zu entlasten, ihn aber als seinen ersten Berater in marinepolitischen Fragen zu behalten.

Gleichzeitig hat der Führer den Befehlshaber der Unterseeboote, Admiral Dönitz, zum Großadmiral befördert und zum Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ernannt.

Die hohe Ehrung, die Großadmiral Raeder zuteil geworden ist, unterstreicht Umfang und Größe des Lebenswerkes, auf das der Großadmiral, der seit 1. Oktober 1928 an der Spitze der Kriegsmarine gestanden hat, zurückblicken kann. Werden und Kämpfen, Wagen und Siegen der Kriegsmarine werden zu allen Zeiten mit dem Namen des ersten Großadmirals des Großdeutschen Reiches verknüpft sein.

Mit Großadmiral Dönitz übernimmt ein Offizier die Führung der Kriegsmarine, dessen Wirken an vorderster Front seit dem Wiedererstehen der deutschen U-Boot-Flotte bereits zum Sinnbild für die Härte des Einsatzes unserer schärfsten Seekriegswaffe im Ringen um die Zukunft des deutschen Volkes geworden ist. Unter seiner persönlichen Führung haben die deutschen Unterseeboote unvergleichliche Heldentaten vollbracht und dem Feind vernichtende Schläge zugefügt. In seiner Person liegt die Gewähr, daß der kühne Angriffsgeist, der die Kriegsmarine von Beginn des Krieges an erfüllte, sie auch in Zukunft beseelen wird, bis der Endsieg erkämpft ist.

(Siehe auch Seite 5)

### Luftangriff auf das Hafengebiet von Algier

**Berlin**, 30. Januar

Ein stärkerer Verband deutscher Kampfflugzeuge griff erneut das Hafengebiet von Algier an. Die deutschen Kampfflieger warfen Bomben schweren Kalibers auf die Hafenanlagen, Betriebsstofflager, Verladeeinrichtungen sowie zahlreiche weitere kriegswichtige Ziele im Stadtgebiet. Ein am Kai ankerndes Frachtschiff wurde durch Bombentreffer schwer beschädigt.

## Weder Zeit noch Waffen bezwingen uns

Am 30. Januar 1943 vereinigte sich das deutsche Volk, um zehn Jahre nach der nationalsozialistischen Machtergreifung, während der kriegerischen Auseinandersetzung um die endgültige Sicherung seiner Lebensbasis und seiner Freiheit, Kunde von seinem entschlossenen Willen zu geben, den Weg zum ewigen Bestand Deutschlands allen noch so gesteigerten feindlichen Drohungen zum Trotz mit eiserner Folgerichtigkeit zu seinem siegreichen Ende zu gehen. Diesem Willen lieh ihren stürmischen Ausdruck die Kundgebung im Berliner Sportpalast, auf der Reichsminister Dr. Goebbels unter der erhebenden Zustimmung der gewaltigen Versammlung eine Proklamation des Führers zum Jahrestag der Machtergreifung verlas.

**Führerhauptquartier**, 30. Januar.

*Die Proklamation des Führers hat folgenden Wortlaut:*

Zum zehntenmal jährt sich heute der Tag, an dem mir der Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg die Verantwortung für die Führung des Reiches übergab. Das 14jährige Ringen der nationalsozialistischen Bewegung, um die Macht, die, selbst aus kleinen Anfängen entstehend, nunmehr als weitaus stärkste Partei des Reiches das legale Recht der Regierungsgewalt besaß, erhielt damit seinen erfolgreichen Abschluß.

Diese Übernahme der Verantwortung fand allerdings erst statt, nachdem sämtliche Parteien in mehr oder weniger langer Dauer ihre Unfähigkeit, Deutschland wieder empor zu führen, erwiesen hatten. Das Reich litt immer mehr unter den Folgen der Niederlage nach einem Krieg, den es nicht gewollt und für den es deshalb auch in keiner Weise vorbereitet war. Nach einem heldenhaften Widerstand, der über vier Jahre durch keine Feindesgewalt gebrochen werden konnte, war es den von innen und außen her geförderten defaitistischen Elementen gelungen, endlich zur offenen Revolution zu schreiten. Der amerikanische Präsident Wilson hatte mit der Aufstellung von 14 Punkten der Welt die Vision eines künftigen Friedens vorgegaukelt, die um so begieriger vom deutschen Volke für wahr gehalten wurde, als es sowohl im Wollen seiner breiten Masse wie auch in den Gedankengängen seiner leitenden Männer keinerlei positive Kriegsziele besaß. Die Nation führte den Kampf für ihre Selbsterhaltung und war deshalb in manchen Schichten fast dankbar, einen Frieden der Versöhnung und Verständigung angeboten zu erhalten. Sofort nach der dadurch vom deutschen Volke herausgelockten Übergabe seiner Waffen erfolgte der historische Betrug.

**Ein Wortbruch, wie ihn die Weltgeschichte bisher noch nicht erlebt hatte. An Stelle des Friedens der Versöhnung und Verständigung kam jenes Versailler Diktat, das die deutsche Nation und die mit ihr verbündeten Völker zu Sklaven erniedrigte, militärisch wehrlos machte, politisch entrechtete und wirtschaftlich auf unabsehbare Zeiten vernichtete.**

Alles das aber, was seit dem Jahre 1919 bis 1933 dem deutschen Volke an Unrecht, an Unterdrückungen, wirtschaftlicher Ausplünderung und politischer Diskrimierung zugefügt wurde, traf kein nationalsozialistisches, sondern das durch und durch demokratisch-marxistische Deutschland. Jeder Versuch der demokratischen, zentrümlerischen und marxistischen Machthaber, die andere Welt durch einen Appell an die dort scheinbar vermutete gleiche Geistesrichtung zu besänftigen oder gar zur Einsicht in die Vernunftlosigkeit dieser Diktatur der sinnlosen Gewalt zu bringen, schlugen fehl. Mit zäher Beharrlichkeit versuchte das internationale Judentum die Nation erst kapitalistisch auszuplündern, um sie so wirtschaftlich und damit stimmungsmäßig für den jüdischen Bolschewismus reif zu machen. Der Wahnwitz des sogenannten Versailler Friedensvertrages führte aber nicht nur zur Zerstörung der deutschen Wirtschaft, sondern in der Folge zu einer nicht minder großen Verwüstung des wirtschaftlichen Lebens auch in den anderen Ländern, einschließlich dem in den sogenannten Siegerstaaten. Als das Jahr 1932 zur Neige ging, war die Welt im Zustand einer dauernden, sich ununterbrochen verschärfenden wirtschaftlichen Krise. Die Arbeitslosigkeit bedrückte nicht nur das deutsche Volk, sondern auch die reichen Länder des Westens und in Amerika besonders die Vereinigten Staaten. Im Winter 1932 auf 1933 war im Reiche die Zahl der Erwerbslosen auf sieben Millionen und die der Kurzarbeiter auf etwa die gleiche Zahl angestiegen. Das englische Mutterland, das über ein Viertel der Erdoberfläche beherrschte, besaß 2½ Millionen Erwerbslose. Die nordamerikanische Union mit ihren gigantischen Reichtümern des Bodens und einer unbegrenzten Fruchtbarkeit zählte rund 13 Millionen.

In Deutschland selbst entsprach den wirtschaftlichen Verhältnissen der Zustand des allgemeinen Lebens. In zahllose Parteien zerrissen, gehemmt durch die egoistische Verbohrtheit der Vertreter der Länder sowie der Interessenten der verschiedenen Berufsstände und Parteien, erschien es für jede Regierung von vornherein aussichtslos, auch nur den dringlichsten Aufgaben zur Erhaltung des Lebens unseres Volkes mit den bisherigen Methoden und den vorhandenen Kräften gerecht werden zu können. Die innere Zersetzung des Volkskörpers hatte solche Fortschritte gemacht, daß nur noch der Übergang zum Chaos als einziger Ausweg für eine mögliche Lösung übrigzubleiben schien. Während die jüdischen Parteiführer und Wirtschaftshyänen auf der einen Seite die Grundlagen des politischen und wirtschaftlichen Lebens immer mehr vernichteten, predigten die gleichen jüdischen Agitatoren die Notwendigkeit der bolschewistischen Revolution. Es war dabei klar, daß, wenn es 14 Jahre Marxismus, Demokratie und Parlamentarismus fertiggebracht hatten, Deutschland zu ruinieren, ein Jahr Bolschewismus genügen mußte, um das Reich restlos zu vernichten.

### So stand das deutsche Volk, innerlich uneins und zerfallen, in seinen Staats- und Landesfinanzen verschuldet und zerrüttet, vor dem völligen Bankerott

14 Millionen arbeitende Menschen hatten zur einen Hälfte ungenügende, zur anderen überhaupt keine Arbeit, die Wirtschaft kam immer mehr zum Erliegen, der Handel erlosch, Schiffahrt und Verkehr schrumpften immer mehr zusammen, der Bauer verlor Haus und Hof, die Freude am Leben begann zu schwinden, die sinkende Zahl der Geburten aber ließ das Ende unseres Volkes fast mathematisch voraussehen und berechnen. Dies also war das Erbe, das mir am 30. Januar verantwortlich übergeben wurde.

In der ersten Proklamation an das deutsche Volk verkündete ich als Kanzler namens der damaligen Reichsregierung den Entschluß, die Nation als Voraussetzung jedes Emporstieges zu einigen, ihre Rechte nach bestem Wissen und Gewissen von jetzt ab wieder wahrzunehmen, sowohl gegen die wahnsinnigen Leidenschaften im Innern, als auch gegenüber den Erpressungen der Umwelt. Vor allem aber versprach ich, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen und von Haus und Hof in Zukunft zu bewahren.

Ich bat damals das deutsche Volk, mir vier Jahre Zeit zu schenken, um das wieder gutzumachen, was in 14jährigem Verfall vernichtet oder zerstört worden war.

**Ich habe nun, unterstützt durch meine Mitkämpfer, in ruhe- und rastloser Tätigkeit Jahr um Jahr an der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches im Innern und nach außen hin gearbeitet.**

Noch ehe die von mir erbetene Frist verstrichen war, befand sich schon der letzte Erwerbslose wieder in Arbeit. Der jüdische Angriff gegen den Grund und Boden des deutschen Bauerntums war abgeschlagen worden, die Erhaltung der Höfe sichergestellt, das Gewerbe und die übrige Wirtschaft begannen wieder aufzublühen, die Reichs-, Landes- und Kommunalfinanzen waren in Ordnung gebracht, es gelang das Verkehrswesen neu zu beleben. Straßen und Eisenbahnen wurden verbessert, neue Kanäle gebaut, der Reichsautobahnbau begonnen. Mit der Gesundung des wirtschaftlichen Lebens ging Hand in Hand die Entwicklung der kulturellen, Baukunst, Theater, Musik, der Film, der Rundfunk, sie erlebten einen Aufschwung wie nie zuvor.

Dabei stand über allem ein Gebot: Immer mehr das breite Volk teilnehmen zu lassen, nicht nur an den materiellen — sondern auch an den kulturellen Gütern und Schöpfungen der Nation. Dem entsprachen die Grundsätze der neuen Erziehung. Ohne Rücksicht auf Herkunft, Stand oder Beruf der Eltern sollte jedem fähigen Kinde unseres Volkes auf Kosten der Volksgemeinschaft das Studium und damit der soziale Aufstieg ermöglicht werden.

**Was auf den Gebieten der wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Entwicklung seit dem Jahre 1933 im Deutschen Reich unter der neuen Führung geleistet wurde, ist so einmalig, daß besonders in den demokratischen Ländern dem nichts Ebenbürtiges zur Seite gestellt werden kann. Nur das faschistische Italien hat durch seinen Duce in seiner inneren Aufbauarbeit vergleichbare Taten vollbracht.**

Dies alles aber konnte nur gelingen durch eine Zusammenfassung aller Kräfte der Nation und ihre einheitliche Ausrichtung auf die als notwendig erkannten Ziele. So sind in wenigen Jahren zahllose Erscheinungen unseres inneren Verfalls beseitigt worden. An Stelle des in Konfessionen, Parteien und Klassen zerrissenen und daher in Ohnmacht vegetierenden Weimarer Reiches war das Deutschland der Konzentration der nationalen Kraft getreten. An Stelle des allgemeinen Parteiunfugs eine einzige volksverbundene Bewegung. Die Länderparlamente wurden abgelöst durch eine gemeinsame Vertretung des deutschen Volkes im Reichstag. Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände zusammengefaßt in der Deutschen Arbeitsfront, Presse, Film und Rundfunk hörten auf, Elemente der Zersetzung unseres Volkskörpers zu sein und wurden statt dessen in den Dienst der nationalen Einigung gestellt. Ein gewaltiges Werk der Gesetzgebung schuf die Grundlagen für ein neues Deutsches Reich, wie es in dieser Form in der Geschichte bisher noch nicht bestanden hat.

Aus der damit gewonnenen inneren Kraft unseres Volkes ergab sich erst die Möglichkeit der Lösung der äußeren Aufgaben. Ich habe in diesen langen Jahren der Welt immer wieder praktische Angebote für eine vernünftige Begrenzung der Rüstungen, für eine loyale Zusammenarbeit gemacht. Spätere Geschichtsforscher werden einst feststellen, daß aber noch niemals den friedlichen Vorschlägen eines Mannes mit mehr Haß begegnet wurde als den meinen. Die Interessenten der kapitalistischen und bolschewistischen Völkerausplünderung begannen das neue Deutschland in allen dem Maß zu hassen, in dem es anfing, ein Vorbild zu werden für die friedliche Lösung vorhandener Gegensätze, sozialer Probleme oder wirtschaftlicher Schwierigkeiten. Besonders das internationale Judentum steigerte seine Hetze gegen das neue Deutschland, das weder gewillt war, sich vor internationalen Börseninteressen zu verbeugen, noch von bolschewistischen Bedrohungen einschüchtern zu lassen. Trotz dieser Feindschaft gelang es Jahr für Jahr, immer größere Fortschritte

Wortlaut auf Seite 4

### Stimme der Nation

vb. **Berlin**, 30. Januar

Es war die alte Stätte nationalsozialistischen Kampfes, von der aus am 10. Jahrestag der Machtergreifung die Proklamation Adolf Hitlers dem deutschen Volk zur Kenntnis gebracht wurde. Es waren die alten Fahnen der Bewegung, die dieser Versammlung das äußere Bild der Weihe gaben. Es waren unter den Tausenden, die den Saal bis zum letzten Platz besetzt hielten, viele der Alten Kämpfer, die hier dem Führer bereits Treue gelobten, als er noch im harten Ringen um Deutschlands Seele stand. Und doch war diese Kundgebung von einer nie zuvor gekannten besonderen Stimmung erfüllt. Man steigt nicht zweimal in denselben Fluß, nach den Worten des alten griechischen Weisen. Der Strom, den wir heute mit entschlossenen Armen teilen, führt alle die Wasser des deutschen Lebens mit sich, die ihm von der Fülle der geschichtlichen Ereignisse unseres großen Zeitalters zugebracht worden sind. Alle Erfolge, die wir erkämpft haben, seitdem der Nationalsozialismus antrat, um die Zukunft des deutschen Volkes zu gewinnen, sind jetzt noch einmal zur letzten Entscheidung gestellt. Die Stunde verlangt von uns, von der Gesamtheit der Nation, einen Einsatz, schwerer und fanatischer als alles, was uns bisher abverlangt wurde. Das war das Kernstück des Führeraufrufs, den Dr. Goebbels verlas und deutete. Das Echo, das er weckte, garantiert uns selbst und der Welt, daß die Nation dem schicksalhaften Moment nichts schuldig bleiben wird, daß die härteste Prüfung der deutschen Geschichte [illegible] härteste deutsche Geschlecht finden soll.

*

Die Tausende, die die Reihen und Ränge des Sportpalastes besetzt hielten, waren gleichsam die Vertretung der ganzen Volksgemeinschaft. Jugend mischte sich mit dem Alter, Uniform mit dem Arbeitsrock. Neben dem Braun der SA-Männer und Politischen Leiter und dem Schwarz der SS beherrschte das Feldgrau des Soldaten weite Teile des Saales. Vor dem Rednerpult saßen als Ehrenbürger der Nation die Verwundeten der Front. Schwarzes Trauergewand lenkte den Blick auf die Frauen und Mütter, die ihren teuersten Besitz dem Vaterlande geopfert haben. Eine einzige Empfindung aber und ein Wille einte die Tausende: das Verlangen, die letzten Kräfte

> Wenn man mutig bleibt, hat man nie etwas zu befürchten. BISMARCK

zu mobilisieren für den Volkskrieg. Und in einem Gelöbnis entlud sich diese Entschlossenheit: dem Führer zu folgen wie bisher, noch gläubiger, noch bereitwilliger, jedes Opfer zu bringen für die Freiheit und das Dasein der Nation.

*

Es gibt Augenblicke, in denen das eherne Schweigen zum eindrucksvolleren Zeugnis wird als der bewegteste Zuruf. Ein solcher Augenblick lag über dem weiten Raum, als Dr. Goebbels mit der Verlesung des Aufrufes begann. Man fühlte das Verlangen der Massen, jedes der Worte mit ganzem Herzen aufzunehmen. Man fühlte die eherne Bereitschaft, sich jeder Forderung des Appells mit Leib und Leben zu verschreiben. Und wieder verspürten wir in uns und in allen Anwesenden die magische Kraft, die das Wort Adolf Hitlers ausstrahlt. Auch heute weckte und entfesselte er die innersten Leidenschaften und Energien. Als Dr. Goebbels endete, hatte sich die gesammelte Ruhe verwandelt in einen Sturm des Bekenntnisses, in einen einzigen Kampfruf.

*

Zum erstenmal klang in die Sätze der Proklamation der Beifall, als das befreundete Italien genannt wurde. Die Herzlichkeit — die die Sendboten der faschistischen Bewegung bereits begrüßt hatte, als sie den Saal betreten hatten — war abermals Ausdruck einer unteilbaren, treuen Kampfgemeinschaft. Zum zweitenmal bestätigte die Stimme des Volkes das Führ-

## Hermann Göring sprach zur deutschen Wehrmacht

**Berlin**, 30. Januar

**In den Mittagsstunden des 30. Januar, zur gleichen Tageszeit also, da ein Jahrzehnt zuvor die Geschicke des Reiches in die Hand Adolf Hitlers gelegt wurden, fand im Ehrensaal des Reichsluftfahrtministeriums in Form eines Appells eine würdige Feierstunde militärischen Gepräges statt. Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches, Hermann Göring, machte sich hier mit einer an Heer, Marine und Luftwaffe und damit zugleich an die Nation selbst gerichteten, die Herzen aufs neue erhebenden Rede zum Sprecher des unbeugsamen Kampfeswillen aller Deutschen.**

Die Spitzen der Wehrmacht, die Führer der Gliederungen der Partei und eine zwanzigköpfige Abordnung von Hoheitsträgern der NSDAP. waren in dieser den Gegenwartsaufgaben gewidmeten Gedenkstunde um den Reichsmarschall versammelt. Ihrer aller Gedanken und die des ganzen deutschen Volkes gingen hinaus zu dem auch an diesem Tage bei seinen Soldaten weilenden Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, zum Führer, der in einem zehnjährigen beispiellosen Aufbauwerk das Großdeutschland unserer Tage, dessen Macht und Stärke es nun mit vollem Einsatz zu sichern und zu mehren gilt, verwirklichte. Ebensosehr aber weilten die Gedanken auch bei den Männern der Front selbst, die nahezu ganz Europa vor dem Zugriff des Feindes schützen und ihrem Eid getreu auch für das höchste Opfer bereit stehen. Wie die Heimat die mitreißenden Worte des Reichsmarschalls als weiteren starken Ansporn zu verdoppelter Kraftentfaltung aufnahm, so haben andererseits unsere Väter und Brüder bei der kämpfenden Truppe und in den Wehrmachtstandorten, wo Gemeinschaftsempfänge durchgeführt worden waren, den nie voll abzugeltenden Dank der Nation entgegennehmen können, von dem Hermann Göring in so tiefempfundenen Worten gesprochen hat.

So vereinte sich an diesem zehnten Jahrestag der Machtübernahme die Nation in ihrer Gesamtheit im Bekenntnis zum Glauben an den Führer, den Sieg der deutschen Sache und des Reiches ewige Größe.

Der Ehrensaal des Ministeriums trug schlichten Blumenschmuck. Den weiten Raum füllend, waren mit den Vertretern der Generalität und der Admiralität an der Spitze Offiziersabordnungen des Oberkommandos der Wehrmacht, der drei Wehrmachtteile und der Waffen-SS sowie ferner die zwanzigköpfige Abordnung von Hoheitsträgern der Partei versammelt. Weiter waren unter anderem die Führer der Parteigliederungen und des Reichsarbeitsdienstes bzw. ihre Vertreter zugegen.

Mit Front zum Rednerpult hatten je eine Kompanie des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe und der Waffen-SS mit insgesamt 22 Truppenfahnen, die zwei geschlossene Blocks bildeten, auf den Marmorstufen an der Stirnseite des Saales Aufstellung genommen.

Von den fünf rangältesten Generalen bzw. Admiralen des Oberkommandos der Wehrmacht, der Wehrmachtteile und der Waffen-SS und dem Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Himmler, empfangen und geleitet, betrat Hermann Göring den Saal, wo ihm der Kommandant von Berlin, Generalleutnant von Hase, die angetretenen Truppenabordnungen meldete. Nach kurzer Begrüßung der Generalität und der Admiralität sowie der Gäste nahm Reichsmarschall Göring das Wort zu seiner Rede.

Wortlaut auf Seite 4

rers Worte, als er an seine Bemühungen erinnerte, den Frieden der Welt durch verständnisvolle Übereinkunft der Völker zu bewahren. Die Gewißheit, daß wir diesen Krieg nicht gewollt haben, verleiht uns auch heute das Gefühl, für eine gerechte Sache zu kämpfen.

Um so gewaltiger lodert daher unser Haß auf gegen die infernalischen Mächte, die uns gezwungen haben, diesen Krieg zu führen, die ihn planmäßig vorbereitet haben, mit dem Ziel, die Substanz des deutschen Volkes und mit uns ganz Europa zu vernichten. Die tiefsten Instinkte nationaler Selbstbehauptung, wie sie einst Heinrich von Kleist in seinem Aufruf an Germanien entfacht hatte, sie entluden sich in dem Ausbruch der Zehntausend, die hier als Stellvertreter ganz Deutschlands aussprachen, was den letzten deutschen Mann und die letzte deutsche Frau beseelt: wir werden dem brutalen Vernichtungswillen des Judentums und des Bolschewismus den stärkeren Willen entgegensetzen. Wir wissen, „daß es in diesem Krieg nicht Sieger und Besiegte gibt, sondern nur Überlebende oder Vernichtete". Und wir wollen leben und werden leben.

Deutschland ist nie die Heimat leerer rhetorischer Kunst gewesen. Was mächtig wirkt in der deutschen Sprache, muß hervorgehen aus innerstem seelischem Antrieb, aus voller Überzeugung. Nicht das Wort stand für den deutschen Geist am Anfang, sondern die Tat. So wirkte auf uns die Proklamation des Führers. Nicht durch ihre Worte, sondern als Unterpfand der Taten, die ihr folgen werden. So antworteten wir nicht mit Worten, sondern unser Zuruf war nur das Gelöbnis, uns einzusetzen bis zum letzten, auf daß Adolf Hitlers Tatensichvollenden!

## Sauckel über Arbeitsmeldepflicht

*Eigener Bericht des „Völkischen Beobachters"*

dl. Weimar, 30. Januar

In Weimar sprach am Freitag auf einer Großkundgebung der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Fritz Sauckel zu seiner am gleichen Tage erlassenen Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung. Ebenso, wie der deutsche Soldat eingezogen werde, müsse der Führer das Recht haben, seine Männer und Frauen in der Heimat an den Arbeitsplatz zu stellen, den vorher ein zu den Fahnen einberufener Deutscher eingenommen habe. Unsere Rüstungsindustrie laufe auf vollen Touren. Aufgabe sei nur, immer noch mehr, noch bessere und neuere Waffen zu beschaffen. Die Arbeitskraft von Millionen deutscher Männer und Frauen werde nunmehr mobilisiert, und das selbstverständlich nach gerechten nationalsozialistischen Gesichtspunkten.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz setzte sich im weiteren Verlaufe seiner Rede mit den Feindlügen über den deutschen Arbeitseinsatz auseinander. Millionen ausländischer Arbeiter fühlen sich in Deutschland wohl. Einen Arbeitseinsatz wie im Reich gebe es in dieser umfassend fördernden Weise nirgends sonst auf der Welt. In manchen Betrieben sei heute rund ein Dutzend fremdvölkischer Nationen vereint. Um diesen Ausländern Vorbild und Ansporn zu geben, würden nun wieder deutsche Menschen der deutschen Kriegswirtschaft eingegliedert. Aus diesem Grunde sei der Aufruf an die deutschen Männer und Frauen erfolgt.

Zug um Zug, wie die deutsche Rüstungsindustrie Menschen für neue Aufgaben brauche, werde nunmehr die Verordnung für den Arbeitseinsatz aller Deutschen wirksam werden. Der Schutz der Gesundheit der Frau und Mutter stehe dabei selbstverständlich weiter im Vordergrund. Der Arbeitseinsatz aller Deutschen habe schließlich das gute, daß mitten im Kriege Standesvorrechte nur noch mit dem Maßstab übernommener Pflichten gewertet werden können.

Zum Arbeitseinsatz der Deutschen müsse gleichzeitig die Leistungssteigerung treten. Wenn jeder Deutsche seine Leistung auch nur um ein Zehntel steigere, sichere das den arbeitsmäßigen Sieg, und es erweise sich damit das deutsche Volk seiner Soldaten würdig. Am Ende des Krieges würde es keinen Deutschen mehr geben, der nicht sagen könne: Ich habe meine Pflicht getan!

# Die Proklamation des Führers

(Fortsetzung von Seite 1)

zu erzielen, auch auf dem Wege der friedlichen Revision des Versailler Diktats und der Wiederherstellung der deutschen Lebensrechte. Erst nach Ablehnung aller meiner Vorschläge für eine gemeinsame Rüstungsbeschränkung habe ich den Aufbau der neuen deutschen Wehrmacht befohlen und durchgeführt.

**Heute, am 10. Jahrestage nach der Machtübernahme, erkennen wir aber erst ganz, was aus Deutschland und aus Europa geworden wäre, wenn am 30. Januar 1933 die Vorsehung durch den Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg dem Nationalsozialismus die Macht nicht übertragen haben würde.**

Denn das Deutschland der Systemzeit wäre nicht geblieben, wie es war, sondern seine politische und wirtschaftliche Verelendung und militärische Hilflosigkeit hätten zwangsläufig zu einer immer größeren Ohnmacht der Umwelt gegenüber geführt. In diesem selben Zeitraum hat aber schon seit zehn Jahren vorher der Bolschewismus zum Überfall auf Europa eine planmäßige Aufrüstung von wahrhaft gigantischem Ausmaß betrieben.

**Was wäre aus dem deutschen Volk und aus Europa geworden, wenn am 22. Juni 1941 nicht in letzter Minute die neue deutsche Wehrmacht ihren Schild vor den Kontinent gehalten hätte?**

Wer will glauben, daß die lächerlichen Garantien oder ebenso belanglosen papierenen Erklärungen angelsächsischer Staatsmänner die Welt gerettet hätten vor dem Überfall durch eine Macht, die, wie es heute amerikanische Korrespondenten ruhig aussprechen, seit zwanzig Jahren nur ein Ziel hatte, so wie einst zur Zeit der Völkerwanderung oder der Mongolenstürme, Europa zu überfallen, seine Kultur zu vernichten, vor allem aber seine Menschen auszurotten, um Sklavenarbeiter für die sibirischen Tundren zu gewinnen?

**Welcher Staat hätte außer Deutschland dieser Gefahr entgegenzutreten vermocht? Wenn sich seit dem Jahre 1941 der größte Teil Europas um Deutschland im Kampf gegen die Gefahren des Ostens schart, dann kann dies nur geschehen, weil dieses Deutschland im Jahre 1933 die politischen, moralischen und materiellen Voraussetzungen erhielt zur Führung eines Kampfes, der heute das Schicksal der Welt entscheidet.**

So wie damals im Innern nur zwei Möglichkeiten bestanden: entweder der Sieg der nationalsozialistischen Revolution und damit ein planmäßiger sozialer Neuaufbau des Reiches oder der bolschewistische Umsturz und damit die Zerstörung und Versklavung aller, so gibt es auch heute nur diese beiden Alternativen:

**Entweder es siegen Deutschland, die deutsche Wehrmacht und die mit uns verbündeten Länder und damit Europa, oder es bricht von Osten her die innerasiatisch-bolschewistische Welle über den ältesten Kulturkontinent herein, genau so zerstörend und vernichtend, wie dies in Rußland selbst schon der Fall war. Nur weltabgewandte Phantasten können dem jüdischen Geflunker ernstlich glauben, daß irgendeine britische oder amerikanische papierene Erklärung einer solchen Völkerkatastrophe Einhalt zu gebieten vermöchte.**

Als im Jahre 1939 Frankreich und England ohne jeden Grund an Deutschland den Krieg erklärten und damit den zweiten Weltkrieg auslösten, haben sie unbewußt nur das eine Gute vollbracht, nämlich: Die größte Auseinandersetzung der Geschichte gerade im Augenblick der Erreichung der höchsten Kraft des Reiches auszulösen, ein Kampf, der, wie wir es heute wissen, von den Machthabern des Kreml längst beschlossen worden war und der mit jedem Jahr nur noch schwerer hätte werden müssen.

Vor der Größe dieses gigantischen Ringens verblassen alle anderen Vorgänge. Denn wenn der neue heutige Ansturm Innerasiens gegen Europa Erfolg haben würde, müßte die heutige Welt genau so zerbrechen, wie einst die alte am Sturm der Hunnen zerbrochen ist. Eine mehrtausendjährige menschliche Arbeit würde damit wieder vergeblich gewesen sein, anstelle des blühendsten Kontinents der Erde käme das Chaos, statt seiner Kultur unvorstellbare Barbarei.

Was daher seit dem Jahre 1933 geleistet wurde auf wirtschaftlichem, kulturellem oder auch politischem Gebiet, tritt trotz aller Größe zurück gegenüber der Aufgabe, die uns heute gestellt ist. Wenn der Nationalsozialismus nichts geschaffen hätte als das, was hinter ihm liegt, würde er schon eine der gewaltigsten Erscheinungen der Weltgeschichte sein, allein Europa wäre trotzdem verloren. Nein: Der wunderbare Weg unserer Bewegung von den wenigen Männern der ersten Zeit bis zum Tag der Machtübernahme und seitdem bis heute ist nur denkbar und begreiflich als ein Ausdruck des Willens der Vorsehung, dem deutschen Volk und darüber hinaus ganz Europa die Möglichkeit zu geben, der größten Bedrohung aller Zeiten erfolgreich begegnen zu können.

**Es wird deshalb nur an uns liegen, den Sinn dieses Krieges zu begreifen, den uns aufgezwungenen Kampf so entschlossen und so lange zu führen, bis dieser Kontinent als endgültig gerettet angesehen werden darf.**

Was uns dabei im einzelnen an Schicksalsschlägen treffen mag, ist nichts gegenüber dem, was alle erleiden würden, wenn sich die Barbarenhorden des Ostens über unseren Erdteil hinwegzuwälzen vermöchten. Einst zogen deutsche Ritter in weite Fernen, um für das Ideal ihres Glaubens zu streiten, heute kämpfen unsere Soldaten in der Unendlichkeit des Ostens, um Europa vor der Vernichtung zu bewahren.

## Jedes einzelne Menschenleben, das in diesem Kampf fällt, wird Generationen der Zukunft das Leben sichern

Ich habe, solange ich es irgendwie für möglich hielt, der übrigen Welt immer wieder die Hand zur Versöhnung hingehalten. Im Juli 1940 nach der Ablehnung meines letzten Friedensangebotes aber wurde es klar, daß jede Wiederholung nur als Schwäche ausgelegt werden würde, da die verantwortlichen Hetzer für diesen Krieg unter keinen Umständen den Frieden wünschen. Die Verschwörung vom internationalen Kapitalismus und Bolschewismus ist dabei keineswegs eine widersinnige Erscheinung, sondern eine natürliche Gegebenheit, da die treibende Kraft in beiden jenes Volk ist, das durch seinen Haß seit Jahrtausenden die Menschheit immer wieder aufs neue zerfleischt, im Innern zersetzt, wirtschaftlich ausplündert und politisch vernichtet hat. Das internationale Judentum ist das „Ferment der Dekomposition der Völker und Staaten" heute noch genau so wie im Altertum und wird es so lange bleiben, als nicht die Völker die Kraft finden, sich dieses Krankheitserregers zu entledigen.

**In diesem gewaltigsten Kampf aller Zeiten dürfen wir nicht erwarten, daß die Vorsehung den Sieg verschenkt. Es wird jeder einzelne und jedes Volk gewogen, und was zu leicht befunden wird, muß fallen.**

Ich habe daher schon am 1. September 1939 erklärt, daß, ganz gleich was auch kommen möge, weder Zeit noch Waffengewalt die deutsche Nation bezwingen werden.

Die hinter uns liegenden zehn Jahre sind deshalb nicht nur erfüllt von gewaltigen Leistungen auf allen Gebieten friedlicher Arbeit, der kulturellen Fortschritte und der sozialen Genesung, sondern auch durch militärische Taten einmaliger Größe. Den Siegen, die die deutsche Wehrmacht und ihre Verbündeten in diesem Krieg erfochten haben, steht bisher geschichtlich nichts Ebenbürtiges zur Seite.

**Angesichts der Erkenntnis, daß es in diesem Krieg nicht Sieger und Besiegte, sondern nur Überlebende oder Vernichtete geben kann, wird daher der nationalsozialistische Staat den Kampf mit jenem Fanatismus weiterführen, den die Bewegung vom ersten Augenblick an besaß, als sie begann, die Macht in Deutschland zu erobern. Ich habe es deshalb bereits am 30. Januar 1942 ausgesprochen, daß Siege jeder Schwächliche zu ertragen vermag, während sich das Schicksal mit seinen Schlägen erst an dem Starken erprobt.** Schon im vergangenen Winter jubelten in den Plutokratien die jüdischen Führer über den in ihren Augen unvermeidlichen Zusammenbruch der deutschen Wehrmacht. Es ist anders gekommen.

Sie mögen in diesem Winter wieder das Gleiche erhoffen, sie werden aber erleben, daß die Kraft der nationalsozialistischen Idee stärker ist als ihre Sehnsucht. Sie wird dieses Volk, je länger der Krieg dauert, um so mehr zusammenfassen, mit ihrem Glauben erfüllen und dadurch seine Leistungen steigern. Sie wird jeden erfüllen und dadurch seine Leistungen steigern. Sie wird jeden anhalten zur Erfüllung seiner Pflicht und sie wird jeden vernichten, der es versucht, sich seinen Pflichten zu entziehen.

**Sie wird diesen Kampf solange führen, bis als klares Ergebnis ein neuer 30. Januar kommt, nämlich:**

### der unzweideutige Sieg

Wenn ich am heutigen Tage zurückblikkend die Ergebnisse der Leistungen des Friedens in den hinter uns liegenden zehn Jahren bedenke, dann erfaßt mich das Gefühl tiefster Dankbarkeit all denen gegenüber, die als Mitkämpfer und Mitgestalter an dieser Arbeit so reichen und entscheidenden Anteil haben. Nicht weniger aber auch muß ich den Millionen unbekannter deutscher Männer und Frauen danken, die in den Fabriken und Kontoren, auf den Bauernhöfen, an all den unzähligen Einrichtungen unseres staatlichen und privaten Lebens ihren Fleiß und ihre Fähigkeit zur Verfügung stellten.

Seit dem 1. September 1939 gebührt dieser Dank aber in erster Linie unseren Soldaten, den Marschällen, Admiralen, Generalen und Offizieren, besonders aber den Hunderttausenden und Millionen unbekannten Unterführer und Soldaten. Was unser Heer, unsere Marine und unsere Luftwaffe an stolzen Ruhmestaten vollbracht haben, wird, vom Lorbeer des Unvergänglichen umkränzt, in die Geschichte eingehen. Was der unbekannte Grenadier erdulden muß, können Gegenwart und Zukunft wohl kaum ermessen.

**Angefangen vom hohen Norden bis zur afrikanischen Wüste, vom Atlantischen Ozean bis in die Weiten des Ostens, von der Ägäis bis nach Stalingrad erklingt ein Heldenlied, das Jahrtausende überdauern wird.**

Daß diesen einmaligen und gerade in den jetzigen Tagen so schweren Taten die Heimat ebenbürtig bleibe, ist ein Gebot ihrer Ehre. Wenn sie bisher in Stadt und Land ihren gewaltigen Beitrag leistete zur Durchführung dieses Kampfes, dann muß die Gesamtarbeit der Nation nun noch gesteigert werden.

**Der Heldenkampf unserer Soldaten an der Wolga soll für jeden eine Mahnung sein, das äußerste zu tun für den Kampf um Deutschlands Freiheit und unseres Volkes Zukunft und damit im weiteren Sinn für die Erhaltung unseres ganzen Kontinents.**

Die nationalsozialistische Partei aber hat die Pflicht, so wie ihre Angehörigen in allen Waffenteilen unserer Wehrmacht in vorbildlicher Tapferkeit miteinander wetteifern, auch die Führerin der Heimat zu sein. Es war der Wille unserer Feinde, friedliche Städte und Dörfer mit den Mitteln der grausamen Vernichtung zu bedrohen. Es ist aber schon heute erwiesen: daß sie nur Häuser oder Menschen vernichteten, aber den Geist nicht zu brechen, sondern nur zu stärken vermögen. Was bei Beginn dieses Krieges vielen deutschen Männern und Frauen noch unbekannt war, ist ihnen nunmehr klar geworden: der Kampf, den uns die gleichen Feinde, wie einst im Jahre 1914 aufgezwungen haben, entscheidet über das Sein oder Vernichtung unseres Volkes.

Der Allmächtige wird der gerechte Richter sein. Unsere Aufgabe aber ist es, unsere Pflicht so zu erfüllen, daß wir vor ihm, als dem Schöpfer aller Welten, nach dem von ihm gegebenen Gesetz des Kampfes um das Dasein zu bestehen vermögen, daß wir, ohne jemals zu verzagen, kein Leben schonen und keine Arbeit scheuen, um das Leben unseres Volkes für die Zukunft zu erhalten. Dann wird in diesem Kampf einst die große Stunde schlagen, in der unser Volk befreit sein wird vom äußeren Feind. Aus den Opfern der Toten und den Ruinen unserer Städte und Dörfer wird dann ein neues Leben erblühen, um den Staat weiter zu gestalten, an den wir glauben, für **den wir kämpfen und arbeiten:**

Den gemeinsamen Staat der deutschen Nation, als ewige und gleiche Heimat aller Männer und Frauen unseres Volkes:

### das nationalsozialistische Großdeutsche Reich

In ihm aber wird dann für alle Zeiten jene Kraft vorhanden sein, die notwendig ist, um auch in der Zukunft die europäische Völkerfamilie gegenüber den Gefahren des Ostens zu beschützen. Das Großdeutsche Reich und die mit ihm verbündeten Nationen werden sich darüber hinaus aber auch noch jene Lebensräume gemeinsam sichern müssen, die für die Erhaltung der materiellen Existenz dieser Völker unentbehrlich sind.

Hauptquartier, den 30. Januar 1943

gez. Adolf Hitler.

Herausgeber: Alfred Rosenberg. Hauptschriftleiter Wilhelm Weiß. Stellvertretender Hauptschriftleiter Josef Berchtold (z. Z. bei der Wehrmacht), i. V. Dr. Ernst Mayer. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Ernst von Wahlert-Hagen. Verlag: Fr. Eher Nachf., G. m. b. H., München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München. Zur Zeit Preisliste Nr. 18 gültig.

# Sowjetangriffe südöstlich des mittleren Donez blutig zurückgewiesen

**Aus dem Führerhauptquartier, 30. Jan.**

**Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

**Die erbitterte Abwehrschlacht im Süden der Ostfront hält an einzelnen Stellen mit unverminderter Heftigkeit an, während an anderen inzwischen festgefügten Frontabschnitten der Druck des Feindes nachläßt.**

**In Stalingrad ist die Lage unverändert. Der Mut der Verteidiger ist ungebrochen.**

**Zwischen Kaukasus und dem unteren Don verliefen die Bewegungen unserer Truppen ohne Störung durch den Feind.**

**Wiederholte feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen östlich des mittleren Donez wurden nach erbitterten Kämpfen unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Ein Gegenangriff zerschlug eine sowjetische Schützendivision.**

**Im Raum westlich Woronesch geht die Bewegungsschlacht weiter. Starke Verbände der Luftwaffe griffen in die Erdkämpfe ein. Südlich des Ladogasees nahm der Feind seine mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung vorgetragenen Angriffe auf breiter Front wieder auf. In schweren Kämpfen, zum Teil Mann gegen Mann, wurden alle Angriffe blutig abgewiesen und allein gestern 42 Panzer abgeschossen.**

**In den Kämpfen am mittleren Don zeichneten sich Truppen des deutschen 24. Panzerkorps und das italienische Alpini-Korps aus. Dabei waren landeseigene Freiwilligenverbände erfolgreich beteiligt.**

**In Nordafrika schlugen die Nachhuten der deutsch-italienischen Panzerarmee starke feindliche Panzerangriffe blutig ab.**

Aus Tunesien sind nur Kampfhandlungen örtlicher Bedeutung zu melden. Die Luftwaffe bombardierte abermals den Hafen Algier, wobei ein Handelsschiff in Brand geriet. Ein Verband deutscher Kampfflugzeuge griff am gestrigen Abend in den Gewässern von Bougie einen feindlichen Geleitzug an und versenkte drei Transportschiffe mit zusammen 14 000 BRT, sowie zwei Zerstörer. Ein weiterer Zerstörer und ein Handelsschiff mittlerer Größe wurden schwer beschädigt.

**Bei einem Angriff auf den Flugplatz Bone wurden sieben mehrmotorige feindliche Flugzeuge am Boden zerstört, in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe und Bordflak der Kriegsmarine im Mittelmeerraum zwölf britische und amerikanische Flugzeuge abgeschossen.**

**Der Feind bombardierte am Tage und in den Abendstunden ohne militärischen Erfolg zwei Hafenstädte an der französischen Atlantikküste. Die Opfer der Bevölkerung sind groß. Acht der angreifenden Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.**

# Lessings „Emilia Galotti"

## Erstaufführung in den Kammerspielen

**München, 30. Januar**

Annemarie Rothe und Friedrich Domin
Aufn.: Hanns Holdt

Wenn der Theaterzettel recht berichtete, dann war die Aufführung von Lessings Trauerspiel „Emilia Galotti" unter Otto Falckenbergs eine Erstaufführung der Kammerspiele. Man hat dieses Beispielstück der Dramaturgie Lessings in den letzten Jahren wohl öfter auf Münchener Bühnen gesehen. Es reizt jedoch immer wieder zur Darstellung, obgleich es unendlich schwierig ist, den klug motivierten Handlungsablauf mit echtem Leben auszufüllen. Mehr als bei anderen Autoren ist es hier bei Lessing nötig, daß der Schauspieler etwas von seinem eigenen Nimbus auch der Rolle mitgibt, die nicht selten in einer eigentümlich unentschiedenen Haltung im Rampenlicht steht. Da seine Personen zum größten Teil mehr Gesinnungsträger denn primär handelnde Gestalten sind, bedarf der Zuschauer auch mehr als sonst der verwandelnden Kraft des Schauspielers, um zum Herzen des Stückes vorzudringen, das verborgen schlägt wie das Ticken einer geheimnisvoll komplizierten Uhr.

Streng genommen handelt in Lessings Stück nur eine Person bewußt und überzeugend. Das ist der Kammerherr Marinelli. Alle übrigen handeln aus Motiven, die die dramatische Handlung eher zurückhalten als sie fördern erkennen. Aus Rücksicht und Zartgefühl verschwingt Emilias Bräutigam den Schimpf, den der Höfling Marinelli der Familie der Galotti zufügt, kindliche Folgsamkeit verzeiht Emilia, dem Bräutigam nichts von der unehrenhaften Werbung des Prinzen zu sagen. Die Mutter selbst verschließt sich aus Eitelkeit und ängstlicher Besorgtheit die Möglichkeiten einer Hilfe. Der Vater ist nicht gewillt, seine Überzeugungen von Rechtlichkeit durchzusetzen, der Graf, der den Prinzen wohl genau kennt, ist gesonnen, nach der Hochzeit sofort die Stadt des Fürsten zu verlassen. Ja sogar der Prinz handelt nicht eigentlich selbst. Sie alle scheinen ins Verhängnis geführt zu werden; wenn man überhaupt von einer dramatischen Schuld sprechen kann, dann wäre sie nicht in einem Tun, sondern eher in einem Unterlassen zu suchen. Es liegen hier die Möglichkeiten eines echten Marionettenspiels verborgen. Die Motive, aus denen die Figuren handeln, gleichen den Fäden, an denen die Körper aufgehängt sind.

Und trotzdem liegt gerade in dieser eigentümlichen Passivität der meisten Gestalten die beunruhigende Kraft des raffiniert ausgeklügelten Spiels. Nimmt man es im Sinne Lessings, dann zeigt es eine gewisse polemische Seite. Die Wirkung ist, wenn man so will, eine politische, eine tendenziöse. Nimmt man es jedoch von der Seite seiner Konstruktion, dann wird es gleichsam zu einem Puppenspiel, in dem ein Spieler die zentrale Kraft vertritt, die alles bewegt, während die andern dieses Tun sinnvoll apostrophieren. Der Genuß an einer solchen Auffassung ist mehr ästhetischer Natur, unsere moralischen Kräfte, die leicht aufgerufen gewesen wären, sind in diesem Falle weniger interessiert. Doch man kann immer nur eines von beiden wollen. Falckenberg sah nur die eine Auffassung, diese allerdings mit der Größe und Wucht des Planes, die aller Mittel des Theaters gewiß ist. So kam es daß einzig der Höfling Marinelli aus klaren Motiven eindeutig handelte. Er war der Puppenspieler, durch den die Geschicke nach Belieben handelten. Falckenberg hatte ihm sinnvoll die zentrale Bedeutung zugewiesen, die der Aufführung einen ganz besonderen Witz gab, der Lessing vielleicht fern gelegen hat. Marinelli ist ein Prinzschmecker der Bosheit, seine Lust am Ränkespielen steigert sich bis zum unverhohlenen Vergnügen an den Wirkungen seiner Entschlüsse. Der gewissenlose, unterwürfige Fürstendiener tritt ganz zurück hinter dem beschaften Pechter, der mit Gründen, Scheingründen, Einflüsen, Ausreden und falschen Gefühlen seine Finten schlägt. Mit Richard dem Dritten könnte er sagen, daß er gewillt sei, ein Bösewicht zu werden; aber er wird es nie ganz, er handelt nur mit den Kräften und Gefühlen, die er erregt. Er ist ohne Angst und mitleidslos Zuschauer einer ihrer eigenen seelischen Werte nicht mehr gewissen Welt. Die Motive der Familie Galotti verlieren zwar viel von ihrer ethischen Gewichtigkeit, sie sind gleichsam die Federn nur, die den Rücklauf des unerbittlichen Uhrwerkes unmöglich machen, nicht eben mehr. Das immerhin Zufällige ihres Verhaltens wird als eine Bedingung des Spiels verstanden, das den Triumpf des bösen Puppenspielers beweist und noch im hämischen Lächeln des verbannten Marinelli dies gewissenhaft unterstreicht.

Friedrich Domin hat die Chancen, die eine so verwirrend wirkende Gestalt wie die Marinelli einem Darsteller bietet, mit Lust genützt. So wie das ganze Spiel auf ihn hin ausgerichtet war, so war jede Bewegung seiner Hände, jede Überredende, jede abschwächende Geste, jeder Schritt mit der gewissen Bösartigkeit ausgeführt, die voller Anmut und Tücke zugleich war. Die bestechendsten Augenblicke ergaben sich aus dem Zusammenspiel mit dem Prinzen, den Gerhard Bröders mit einer eigentümlich entrückten Starrheit verkörperte. Sein Ton hatte etwas unheimlich Mechanisches. Man mochte an Soggestion denken, wenn man beide sah, den einen willenlos handelnd, indes der andere wie der Schöpfer vor seinem Geschöpf jede Bewegung, jedes Motiv vorzumachen schien, die Sonne je nach Bedarf bestätigend, unterzeichnend. Es war ein Spiel, bei dem unsichtbare Bälle wie von Geisterhand geworfen, gefangen und wieder geworfen wurden. Das Wesen Odoardos, wie es Fritz Reiff sehr eindrucksvoll darstellt, verkörperte im Gegensatz dazu reinste Rechtlichkeit, und darin wieder die Ohnmacht des einfältig Treuen vor der Dämonie des Verrats, die rast und doch nicht zu kämpfen vagt. In einer kurzen vortrefflich gesteigerten Szene flammen den Hasses zwischen Heinrich Keiner die würdige Gestalt des Grafen Appiani. Zwischen den moralischen Forderungen ihrer Welt und den tausendfältigen Verlockungen des Hofes konnte es keine Brücke geben. Die Frauen des Stückes können von sich aus kaum eine Entscheidung treffen. Der glückhaft aufgeputzte Mutterstolz der Claudia Hedwig Wangels kann die Gefahr nicht sehen, denen Emilia verfallen muß, wenn sie der Beistandes der Männer einmal beraubt ist. Emilias jugendende Angst vor diesem Verhängnis, ihr Verfallensein und ihr Stolz fanden in Annemarie Rothes feingliedriger, seelenvoller Gestaltung bewegenden Ausdruck. Die Gräfin Orsina war Inge Birkmann, ein Gefäß leidenschaftlich bitteren Schmerzes. Hannes Keppler spielte den Angelo einen ausbündigen Mordspielte den Angelo einen ausbündigen Mordspielte, Otto Oetthoff den Maler Conti mit gesallen, Otto Oetthoff den Maler Conti mit der Überredungskraft des reifen Genies gewissen Künstlers. Herbert Kroll einen menschlich fühlenden Rat des Prinzen, Hans Kükel, Philipp Veit und Walter Ohm Diener in den Häusern des Prinzen und der Galotti. Die Bühnenbilder Ilse Fahlings — in ihrer harmonischen Klarheit, alle von ruhiger Schönheit —, setzten die schmuckreiche Welt des Prinzen von der antikischen Einfachheit des Hauses Galotti wirkungvoll ab. Auch hier war alles von der wohlgeordneten, gütigenden Hand geführt, die den Abend zu einem der eindrucksvollsten Theaterabende dieser Spielzeit werden ließ.

*Erwin Bauer*

# 6. Konzert der Philharmoniker

**München, 30. Januar**

Das Programm des 6. Städtischen Philharmonischen Konzerts hatte eine eigenartige Struktur: Flankiert von Mozarts D-dur-Symphonie (ohne Menuett, K.V. 504) und Beethovens „Achter", wurde Béla Bartóks „Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta" erstmals aufgeführt. Als dramatischen Bade über erklang die zweite Leonoren-Ouvertüre. Es wurde also einiges von Umstellungsvermögen silkeria verlangt. Die Klassiker interpretierte Oswald Kabasta mit Leichtigkeit und Bekanntem Geschick, man möchte fast sagen, nachmalender Feinheit. Bei der Prager Symphonie Mozarts schien uns die Welt sogar Ruhe auf gewinnende, zeitvolle Deklamationsbildung als auf die Kraft des Bösen gelegt, die zweifellos in diesem gewalten, so bildete Beethovens „Don Juan", der „Zauberflöte" gebungen, das gewaltsamste Werk eine end- und das „Figaro" gewichtendes Werk eine end- gebende Bedeutung hat. Beethoven ergebende Bedeutung hat. Beethoven ergriff strebte in heftiger, beschleunigter Freiheit. Mit Recht brachte, durchdringt in allen, jeder Satz schwerlose vorüber, dem Bekenntnis zu „anderen Tönen" des Meisters entsprechend. Großartig dagegen wurde die oft verkannte zweite Leonoren-Ouvertüre in die Nähe der dritten gerückt, ja, Kabasta vollbrachte es, die rattbetrieb-heroische Spannung über die faszinierende Kehre wirkung der „leitchtaten" triumphierende zu lassen. Man bekam lebendigen Eindruck in den immer wiederholte Anzeichen Beethovens des Gestaltungsprobleme einleitender Ideen im Zusammenfassung zu seinem „Fidelio" und sein oft qualvolles Fortschreiten zum theaterbedingteren Umriß.

Es wäre leicht, die etwa fünf Jahre alte Novität Béla Bartóks als Impressionismus zu bezeichnen, aber auch unvollständig. Nicht ist dieser auch schon klassisch geworden. Die führende ungarische Komponist sucht ohne die impressionistischen Vorbilder zu decken, durch Geschicklichkeit zu ersetzen. Schon Schopenhauer sah, mit dieser subtilsten Schöpfung [illegible] ... Von den eingeschlossenen Melodie, unter denen auch noch das Kleinste Klavier und die Pauke ungewöhnlich interessant verwendet werden, ganz abgesehen und ohne auf die Verwegenheit der Harmonik und Rhythmik einzugehen, wird man vor allem die eigentümliche Mischung von formaler Überlegenheit und ungehemmter Dämonie der Stimmung beachten. Unterweltliches bohrt, wie aus einem Chaos empordrängend, im ersten Satz an die Oberfläche, gedeckt — mystisch in den Farben, mit einem beklemmenden Ostinato.

„Andante tranquillo" ist nur eine überschriftliche Beruhigung für ein Vorspiel, das die Temperamentsexplosion des „Allegro" noch zurückhält. Was hier an zyklopischer Leidenschaft im Gewande geistreichen Könnertums tobt, zieht sich im Adagio auf melodische Einkehr zurück, die man wiederum nicht auf herkömmliche Melodik festfügen kann, da instrumental Apodiktisches zwar ihren Sinn nicht zerstört, aber dem Urdrang zur Melodie wieder erst nachspürt. Von hier springt Bartók mit „gleichen Füßen" in die unbändige Rhythmik des ungarischen Volkstanzes, und dieser kinreißende, gar nicht mehr irgendwie reflektierte Schluß sendet die Liebe von der ästhetischen Verliebte. Ein Orchesterwerk, gewiß, das als solches in seiner Unvergleichlichkeit dasteht.

Indessen: Ich man nicht im Hintergrund einmal die Lady Macbeth vorweilt über ihre blutigen Hände wischen, wurden nicht gegensätzliche Tragödien und blendend-bringe Pastelmalen inszeniert. Ein Bühnenrahmen schloß sich um das Podium, und man vertiefte Kirchen und sektkrauste Dichterworte für die Instrumentalisten, erdachte sich Hauptpersonen und mystische Chöre. Das hat nicht als Mosaik zu gelten, sondern als Versuch einer Stimmungsmalerei, die eine geheimnisvolle Erstarrung in das Vorstellungswerten hervorzaubert. Dieses Bartók wurde von Oswald Kabasta mit tastender Hingabe und eindringender Substanzsuche erfüllt. Die Philharmoniker paßten sich „Sonderbestimmungen" bereitwillig an. Klangkunstvoll und charakteristisch [illegible] Volkskomponen. Eine [illegible] Verhältnis über die Neuartigkeit des Werkes trügte bei der ersten Aufführung dieses Konzerts eine rasche Scheidung in Für und Wider und Ablehnung der Beifall.

*Heinrich Fiehl*